

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 32 (1848)**

69 (12.12.1848)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-804819](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-804819)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 69.

Dienstag, den 12. December.

1848.

## Das Postwesen zu Friesoythe.

Unsere obere Postbehörde hat bisher schon, so viel in ihren Kräften stand, allen billigen Wünschen des Publikums, in Bezug auf Bervielfältigung der Postcourse, Genüge geleistet, und sie würde ohne Zweifel noch mehr dafür gethan haben, wenn nicht unsere Abhängigkeit von dem uns rings umschließenden Nachbarlande ihren guten Willen beschränkte. So würde sie gewiß, um nur ein Beispiel anzuführen, längst eine Fahrpost zwischen Bremen und Althorn zum Anschluß an den Oldenburg-Lingener Cours eingerichtet und dadurch den allerdings begründeten Beschwerden der Bewohner von Wildeshausen wegen ihrer gänzlichen Abgeschlossenheit abgeholfen haben, wenn es ihr möglich wäre, einen solchen Anschluß in Bremen gegen den Willen der dortigen oder der hannoverschen Regierung zu bewerkstelligen. Der geringe Ueberschuss, welchen die Postanstalt bisher abgeworfen — nach dem Budget pro 1848 sind dafür nur 12,100  $\text{R}$  veranschlagt (Volksh. für 1849, S. 121.) — ergiebt auch, daß die finanzielle Seite nicht zur Hauptsache gemacht worden, sonst müßte sie bei dem lebhaften Postverkehr bei weitem mehr einbringen.

Künftig wird aber die Postbehörde den Zweck der Post — eine Dienerin des Publikums zu sein — viel kräftiger verfolgen können. Nachdem der Landtag in seiner Sitzung vom 14. October den Beschluß gefaßt, daß die Postanstalten nicht den Zweck haben, eine Quelle der Staatseinkünfte zu sein (Prot. S. 357.), wobei die Staatsregierung wohl schwerlich etwas zu erinnern haben dürfte, werden die gesammten Einkünfte dieser Anstalten

zu deren Verbesserung verwendet werden können, ja diese wird soweit ausgedehnt werden dürfen, daß selbst ein Zuschuß aus der Staatscasse wird gegeben werden müssen, damit alle Staatsbürger von ihnen möglichst Vortheil ziehen können, damit kein Ort bloß wegen seiner ungünstigen Lage vor andern benachtheiligt werde.

In Bezug auf das Ausland werden unsere Wünsche wohl so lange zu den frommen gezählt werden müssen, bis die Post eine Reichsanstalt geworden ist, Verbesserungen im Innern werden wir aber auch jetzt schon herbeiführen können. Einer solchen ist das Postwesen in der Stadt und dem Amtsbezirke Friesoythe sehr bedürftig, und deshalb erlauben wir uns, mit einigen Worten darauf aufmerksam zu machen.

Die Verbindung des Amtsdistricts Friesoythe mit der Außenwelt wird wöchentlich durch einen zweimaligen Botengang von Zwischenahn her und durch einen einmaligen von Cloppenburg her vermittelt.

Am Mittwoch und Sonnabend 12 $\frac{1}{2}$  Uhr Mittags bringt ein Bote die Oldenburgische und die Ostfriesische Correspondenz und geht an denselben Tagen Nachmittags 1 $\frac{1}{2}$  Uhr zurück. An denselben Tagen Nachmittags und Montag und Donnerstag früh geht ein Bote nach Cloppenburg mit der holländischen Correspondenz, und kehrt von dort an denselben Tagen mit eben dieser Correspondenz zurück, bringt auch an den letztern beiden Tagen die Correspondenz, welche zu Oldenburg am Mittwoch und Sonnabend bis Mittag zur Post gegeben ist. Um das Sagerland und das Kirchspiel Barßel mit diesen Botengängen in Verbindung zu setzen, kommen Dienstags und Freitags von dorthier Boten, welche



nach zwei Stunden Aufenthalt dahin zurückkehren.

Aus dieser mangelhaften Einrichtung entstehen nun zunächst folgende Nachteile:

1. Die Briefe, welche mit der Hauptpost Mittwochs und Sonnabends von Oldenburg und Ostfriesland ankommen, können regelmäßig erst nach drei bis vier Tagen beantwortet werden, denn während der  $1\frac{1}{4}$  Stunde, welche der Bote gerade um die Mittagszeit in Friesoythe bleibt, von welcher noch die Expeditionszeit für das Ausgeben und Annehmen der Briefe abzurechnen ist, läßt sich dies nicht möglich machen. Zwar kann man am Montag über Cloppenburg nach Oldenburg schreiben, allein dadurch wird wenig gewonnen, weil die Briefe dann erst am Mittwoch gegen Mittag nach Oldenburg gelangen.

2. Die Correspondenz nach dem Butjadinger- und dem Stedingerlande, und von dorthier bleibt regelmäßig mehrere Tage in Oldenburg liegen, z. B. dahin: von Donnerstag früh bis Sonnabend, daher: von Sonntag Nachmittag bis Mittwoch früh, und nur einmal vom Dienstag zum Mittwoch findet für letztere ein einigermaßen genügender Anschluß statt.

3. Die Correspondenz aus dem Sagterlande und Barßel bleibt 24 Stunden, die Correspondenz dahin von Sonnabend bis Dienstag, von Mittwoch bis Freitag in Friesoythe liegen — ein Uebelstand, welcher in beiden Districten um so lebhafter empfunden wird, als sie mit Ostfriesland in einem ausgedehnten Handels- und Schiffsahrtsverkehr stehen, und keine andere Postverbindung dahin haben.

Diesen Mängeln kann auf eine sehr einfache Weise, und wie uns scheint, auch ohne große Kosten abgeholfen werden; sollte aber auch die Postkasse wirklich für diesen Cours einen Zuschuß leisten müssen, so lassen sich dafür gewiß dieselben Gründe anführen, welche für Anlegung der, den Friesoythern theilweise nur dem Namen nach bekannten Chausseen im Münsterlande sprechen.

Unsere Vorschläge sind folgende:

1. Der Botengang nach Cloppenburg muß wegen der holländischen und sonstigen Correspondenz vorläufig so, wie er jetzt besteht, bleiben.

2. Die Mittwochs- und Sonnabends-Hauptpost steht in Verbindung mit der Oldenburg-Ostfriesischen Post, von welcher sie sich in Zwischenahn abzweigt. Sie befördert zugleich die Correspondenz des immer bedeutender werdenden Kirchspiels Edewecht. Letzteres genießt die Vortheile einer dreimaligen Verbindung mit der gedachten Post, indem auch am Montag ein Bote von Zwischenahn nach Edewecht und zurück geht. Es würde daher für Friesoythe schon sehr viel gewonnen werden, wenn auch dieser Bote, wie an den andern beiden Tagen bis nach Friesoythe und von da zurück ging.

3. Eine sehr wesentliche Verbesserung würde aber dadurch herbeigeführt werden, daß man die Botenpost in eine Reitpost verwandelte. Diese müßte, statt daß die Boten erst um 7 Uhr Morgens von Zwischenahn abgehen, dort um 5, spätestens  $5\frac{1}{2}$  Uhr expedirt werden und würden dann um 8, spätestens 9 Uhr in Friesoythe eintreffen. Da sie, besonders wenn, was den größten Theil des Jahres möglich sein dürfte, ein Karren gebraucht wird, zur Reise selbst viel weniger Zeit zu verwenden nöthig hat, als die Botenpost, so kann sie, um rechtzeitig wieder nach Zwischenahn zu gelangen, bis 5, jedenfalls bis 4 Uhr Nachmittags in Friesoythe bleiben. Während dieser 7 bis 8 Stunden hat die Stadt Friesoythe hinreichend Zeit, ihre Correspondenz für die Zurückreise zu expediren. Während derselben hat aber auch die Postbehörde Zeit genug, die Expedition aus und nach dem Sagterlande und Barßel zu besorgen, weshalb denn der Botengang für diese Districte auf die gedachten drei Tage, jedenfalls doch auf Mittwoch und Sonnabend zu verlegen sein würde. Dadurch kommen dann jene Kirchspiele für die abgehende, wie für die ankommende Correspondenz in unmittelbarem Anschluß.

Friesoythe 1848. November 20.

## Uebersicht

der in dem Zeitraume vom 1. Juli 1843 bis dahin 1846 aus dem Herzogthum Oldenburg  
stattgefundenen Auswanderungen.

Amtsbezirk.	Ausgewanderte Familien.			Ausgewanderte einzelne Personen.			Es sind überhaupt ausgewandert. Personen		
	Zahl der Familien.	Zahl der mitgezogenen Kinder.	Zahl der Familien-Glieder überhbt.	männl. Geschlechts.	weibl. Geschlechts.	überhaupt.	männl. Geschlechts.	weibl. Geschlechts.	im Ganzen.
1. Stadt Oldenburg	?	?	?	?	?	?	6	5	11
2. Amt Oldenburg	1	8	10	5	3	8	?	?	18
3. " Eisfleth	"	"	"	?	?	?	?	?	5
4. " Zwischenahn	10	30	48	5	2	7	29	26	55
5. " Rastede	13	34	55	23	6	28	?	?	84
6. " Westerstede	22	62	103	9	3	12	?	?	115
7. " Bockhorn	4	7	13	1	1	2	9	6	15
8. " Barel	6	?	(24)	?	?	12	?	?	(36)
9. " Brate	3	5	9	4	4	8	?	?	19
10. Robentkirchen	4	17	24	?	?	23	?	?	47
11. " Abbehausen	1	?	3	?	?	20	?	?	23
12. " Burhave	?	?	?	?	?	?	?	?	42
13. " Landwüherden	1	1	2	22	8	30	23	9	32
14. Stadt Delmenhorst	"	"	"	2	1	3	2	1	3
15. Amt Delmenhorst	"	"	"	2	1	3	2	1	3
16. " Berne	2	4	8	11	1	12	13	7	20
17. " Ganderfese	1	4	6	3	1	4	?	?	10
18. " Wildeshausen	13	40	60	22	12	34	47	47	94
19. " Bexha	41	93	159	110	73	283	181	161	342
20. " Steinfeld	?	?	245	130	136	266	?	?	511
21. " Damme	?	?	?	?	?	?	?	?	790
22. " Cloppenburg	?	?	?	?	?	?	225	161	386
23. " Bönningen	81	?	372	?	?	208	?	?	580
24. " Friesoythe	7	8	22	13	7	20	?	?	42
25. Stadt Jever	1	2	4	?	?	6	?	?	10
26. Amt Jever	?	?	?	?	?	?	?	?	9
27. " Lettens	"	"	"	"	"	"	"	"	"
28. " Minfen	1	2	4	1	"	1	?	?	5

Ueberhaupt 3344

**Bemerkungen.**  
ad 1. Unter den Ausgewanderten ist ein Wirth mit Sohn und zwei Handwerker, der eine mit Frau; ob dieselben Kinder mitgenommen, ist nicht ersichtlich.

ad 4. Unter den Familien waren zwei Wittwen mit ihren Kindern; die Familienhäupter nahmen alle, und zwar von 100  $\mathcal{F}$  bis 3200  $\mathcal{F}$ , zusammen 9700  $\mathcal{F}$  Vermögen mit; von den einzelnen Personen gingen 1 als Knecht und 1



als Magd mit; einer hatte 100  $\mathcal{F}$  Vermögen, die übrigen nur das nöthige Reisegeld.

ad 5. Unter den Familien 2 Wittwen, eine Mutter mit ihren unehelichen Kindern und eine Familie aus 5 Geschwistern; ferner waren unter denselben 3 Landwirthe, 6 Tagelöhner, 1 Gastwirth, 3 Handwerker; unter den einzelnen Personen waren 5 Landleute, 4 Tagelöhner, 1 Musicus, 9 Handwerker, 2 Müller, 1 Seminarist, 6 Nähterinnen. Das von den Auswandernden mitgenommene Vermögen wird auf 13,200  $\mathcal{F}$  angeschlagen.

ad 6. Unter den Familien 4 Ehepaare ohne Kinder; 2 Ehepaare mit Kindern und Kindeskindern und 3 Geschwister. Unter den Familien ist ein Schullehrer und ein Handwerker; unter den einzelnen Personen sind zwei Handwerker. — Mehrere andere, welche ausgewandert gewesen, sind zurückgekehrt.

ad 7. Unter den Familien sind 2 Wittwen mit ihrem Sohne resp. ihrer Tochter, und ein Schmied mit seinen beiden erwachsenen Söhnen.

ad 8. Die Zahl der Familienglieder ist nicht angegeben und nach der Durchschnittsgröße der ausgewanderten Familien ausgeworfen.

ad 9. Unter den Familien ist eine Ehefrau und eine Wittve mit ihren Kindern und ein Landmann; unter den einzelnen Personen ist ein Handlungsgehülfe, ein Bäcker, 2 Landleute, zwei Tagelöhnerinnen und 2 Mägde.

ad 10. Unter den Familien ist eine Wittve mit ihrer Tochter.

ad 13. Als Familie ist eine Wittve mit ihrem Sohne bezeichnet.

ad 14. Nämlich ein Kaufmann, 1 Kupferschmied, 1 Dienstmädchen; die Angabe wird als nicht erschöpfend bezeichnet.

ad 16. Unter den Familien hatte die eine, die eines Zimmermanns, ein Vermögen von 1000  $\mathcal{F}$ . Unter den einzelnen Personen waren 4 Matrosen und 3 Handwerker. Die Hälfte dieser Personen soll noch die feste Absicht gehabt haben, in Amerika zu bleiben.

ad 17. Die Familie ist die eines Brinkfegers; die 3 einzelnen Männer waren früher im Zwangsarbeitshause detinirt.

ad 18. Unter den Familien sind zweimal 3 Geschwister, 1 Wittve und 1 uneheliche Mut-

ter mit ihren Kindern. Handwerker sind unter den Familien 6, unter den einzelnen Personen 11, ferner 1 Schullehrer.

ad 19. Unter den Familien sind 6 Wittwen.

ad 20. Unter den ausgewanderten Familien waren 10 kleinere und 1 großer Grundbesitzer.

ad 21. Aus dem Amte Damme wanderten aus 1830: 16 P., 1831: 28, 1832: 97, 1833: 265, 1834: 311, 1835: 209, 1836: 290, 1837: 111, 1838: 232, 1839: 115, 1840: 53, 1841: 135, 1842: 114, 1843: 152, 1844: 433, 1845: 255, 1846: 102, mithin seit 1830 im Ganzen 2918 Personen. Die nebenstehend ausgeworfene Summe ist die der letzten 3 Jahre und vielleicht für den hier in Rede stehenden Zeitraum etwas zu niedrig.

ad 23. 42 Familien nahmen ca. 17,230  $\mathcal{F}$ , 31 einzelne Personen ca. 4970  $\mathcal{F}$  Vermögen mit.

ad 24. Unter den Familien waren 3 kinderlose Ehepaare.

ad 27. Auswanderungen haben nicht Statt gefunden.

ad 28. Die Familie war die eines Schusters, die einzelne Mannsperson ein entlassener Sträfling.

## Die holsteinische Teichwirthschaft.

(Fortsetzung.)

Die zur Aufnahme des Kullers behufs des Wachstums, oder, wie man es nennt, des Verstreckens dienenden Teiche (Streckteiche) sind allerdings ihrem Zwecke um so entsprechender, je fruchtbarer ihr Boden, je nahrhafter und reichlicher ihr Wasserflus und je geschützter ihre Lage vor Raubthieren und harten Wintern ist. Auch sie werden unter den oben angegebenen Umständen etwas durchgepflügt, ehe man sie aufstaut (unter Wasser setzt.)

Anm. Je weicher und nahrhafter das in einen Teich fließende Wasser ist, desto besser wachsen darin auch in der Regel die Fische. Weich nennt man bekanntlich ein Wasser, welches wenig Salz in Lösung hält. Führt es viel Gyps, kohlensaure Kalk- und Kalkerde, Kochsalz u., so gedeihen Süßwasser-

fische darin gar nicht. Eben so wenig sagt ihnen ein Wasser zu, welches viel Humusäure, Mangan- und Eisentheile enthält. Nährhaft ist das Wasser, wenn es viele thierische Reste führt, aber es wird auch nahrhaft dadurch, daß in solchem Wasser eine Menge den Fischen zur Speise dienender Insecten und Würmer entsteht. (Dr. Sprengel.)

Ann. Sind die Hauptteiche von geringem Umfange, so ist nicht für jeden Jahrgang des Sages ein besonderer Streckteich zu halten, vielmehr wird und muß es dann hinreichend sein, wenn nur ein Laich- und ein Sags- oder Streckteich, oder auch wohl für beides nur Ein Teich unterhalten wird; die dann zwar nicht die Ausbeute geben, die zu erwarten, wenn jedes getrennt ist, aber doch genügend die oder den Hauptteich recrutiren können. In diesem Falle ist aber ebenfalls ein jährliches Fischen unerlässlich, hauptsächlich um eine Ueberfüllung zu vermeiden, die bei gesegnetem Brutgewinne leicht entstehen kann; und es ist vortheilhafter, die entbehrliche Brut zu vernichten, als den herangewachsenen Sags durch Ueberfüllung Kummer leiden zu lassen. (H. M.)

Ann. Weil dann die Fische die in die Erde sich verkrüschenden Insecten leichter haschen können. (Dr. Sprengel.)

Von der eigentlichen Güte des Teichgrundes u. s. w., ob dieser lehmig, humos, sandig, moorig oder steinig, ist die Größe des Einfages abhängig. In der Regel rechnet man von den jungen, 1 bis 3 Zoll langen Fischen (deren 100 eine Kanne ausmachen) sieben Kannen auf eine kleine holsteinische Tonne. Es finden sich aber Stellen genug, wo der Besatz viel stärker geschieht, was, wie gesagt, die Qualität des Teiches entscheiden und rechtfertigen muß. Wir sind jedenfalls Teichmann's Ansicht, daß man sich vor Ueberbesetzung in Acht zu nehmen habe und man sich in den meisten Fällen besser dabei stehen werde, zu wenig als zu viel verhältnismäßig einzusetzen.

Ann. Wenn man hier im Allgemeinen auf eine Haserfaat von 100 D. Ruthen 3—400 Köpfe Kuller annehmen darf, so stimmen die Angaben Nierman's damit ganz überein. Die meisten Schriftsteller wollen einen stärkern Besatz, auch Teichmann rechnet auf einen sächsischen Acker à 300 D. Ruthen 25 bis 30 Schock Brut. (Der Verf.) — Ueber die Quantität der Brut, welche

auf eine gewisse Teichfläche auszusetzen ist, lassen sich meiner Meinung nach, durchaus keine positiven Regeln aufstellen; denn außer mehreren andern Dingen spricht auch die Tiefe des Wassers, oder der cubische Inhalt der Wassermasse mit. Ein Teich, der 2—5 Fuß tief ist, eignet sich, sofern ihm ein hinreichender Wasserzufluß in der trockenen Jahreszeit nicht mangelt, zum Wachsthum aller Fische am besten, während sie in einem Teiche, der 10—12 Fuß tief ist, nur eine verhältnismäßig geringe Größe erlangen. Der Grund dieser Erscheinung ist, daß da das flache Wasser besser von den Sonnenstrahlen erwärmt wird, sich viele Würmer und Insecten darin erzeugen. Dazu kommt auch noch, daß in flachen Teichen viel Mannaschwingel (*Festuca fluitans*) wächst, dessen Same den Fischen eine reichliche und sehr beliebte Nahrung gewährt. (Dr. Sprengel.)

Ann. Von der Einen Sommer alten Brut können 15 bis 20 Schock auf einen Morgen gesetzt werden, und zwar so viel, weil mit seltenen Ausnahmen, ein großer Theil, theils durch Krankheiten, theils durch Fischfeinde verloren geht. (H. M.)

Ann. Fütterte man die Fische wie die übrigen Thiere, zur gehörigen Zeit, so hätte man von dem Ueberbesetzen der Teiche weniger zu fürchten. Das Meiste überläßt man aber bei der Fischzucht dem Zufall. (Dr. Sprengel.)

Der Kuller erreicht im Streckteiche während des ersten Sommers gemeinlich eine Größe, daß 4, 5 bis 800 Stück auf einen Zuber gehen. Häufig bleibt dieser kleine Streck noch ein Jahr länger stehen, hat dann in der Regel die doppelte Größe und Schwere, nicht selten aber auch da, wo gute Weide und dünner Besatz Statt fanden, ein solches Wachsthum erlangt, daß er als Kaufmannswaare von 80 Köpfen auf den Zuber feil geboten werden kann.

Ann. In dem auf die erste Besetzung folgenden Herbst werden die Sapsenteiche wieder gefischt, und der nun 2 Sommer alte Sags wird in andere, für diesen Jahrgang bestimmte Teiche gesetzt, aber nicht mehr als höchstens 8 bis 10 Schock auf einen Morgen. Hat nun dieser Sags hierin seinen dritten Sommer erlebt, so wird, wenn die Teiche irgend nahrhaft sind, der größte Theil so weit herangewachsen sein, daß sie ein Gewicht von  $\frac{1}{4}$  Pfund haben und sich zum Segen in die Hauptteiche passen. Diejenigen, die sich beim Fischen dieser Teiche mit gerin-



gerem Gewichte finden, werden mit dem zweiförmigen Sage vereint und es wird auf diese Weise zu ihrer Ausbildung ihnen noch ein viertes Jahr gegeben. Bei größeren Fischereien ist es deshalb nicht unzweckmäßig, wenn für diesen, im Gewicht zurückgebliebenen Satz, besondere Teiche unterhalten werden. Bei Bestimmung der Sastteiche für die beiden Jahrgänge, wählt man übrigens die nahehaftesten, wärmsten und flachsten für den einsörmigen Satz, denn dieser bedarf bei seiner Zartheit einer besondern Pflege, die der zweiförmige schon eher entbehren kann. (H. M.)

So die Umstände es irgend zulassen, sucht man die Winterhaltung des zum Besatz der Hauptteiche bestimmten Streckes zu machen, und setzt solchen gleich im Herbst aus, den nachgebliebenen dann verkaufend. Man bezahlt in Holstein einen Zuber von 4 bis 500 Köpfen mit 16 bis 20  $\text{R}$ , von 2 bis 300 auf den Zuber mit 12 bis 14  $\text{R}$  und noch höher oder niedriger nach Maßgabe des Angebots oder der Nachfrage.

Anm. Wer in Gegenden, wo die Fischzucht stark betrieben wird, Glück hat, nutzt den Morgen Wasserpiegel durch die Anzucht des Streckes oft zu 2—300 Rthlr. (Dr. Sprengel.)

Die natürliche Lage und Beschaffenheit der Felder hat in Holstein die Anlage ergiebiger Karpenteiche außerordentlich begünstigt, ein Vortheil, den unsere Altvordern durch zweckmäßige Nachhülfe trefflich zu benutzen verstanden. Die meisten Holsteinischen Teiche bilden eine Art mehr oder minder tiefer Thalkessel.

Anm. Ist es jedoch erforderlich, den Teich, um das Austreten zu verhindern, mit einem Damm zu umgeben, so ist es sehr vortheilhaft, diesen so weit zurückzusetzen, daß zwischen ihm und dem gewöhnlichen Wasserstande ein gelinde anlaufender Raum, der zur Viehweide oder Heugewinnung benutzt werden kann, bleibt, und in einer Jahreszeit, wo es der Hauptbenützung dieser Fläche unbeschadet geschehen kann, dem Teiche ein größerer Wasserpiegel und dadurch den Fischen mehr Nahrung gegeben wird. Laichteiche müssen übrigens vom April an den Sommer hindurch ihren gewöhnlichen Wasserstand haben und behalten. (H. M.)

In der niedrigsten Stelle derselben wird der Damm oder Wall, wodurch das Wasser gestauet wird, angelegt. Ist der Grund hier grandig oder moorig, so gräbt man denselben bis auf

die kommende festere Erdart aus und beginnt hierauf erst den, so gegen den Einfluß des durchsickernden Wassers gesicherten Aufwurf. Derselbe wird von gutem Lehm verfertigt, die Länge nach der Größe des Teichs und nach der Lage desselben gegen die umliegende Gegend, die Höhe nicht minder nach seiner Situation bestimmt. Stets aber soll der Damm 2 bis 3 Fuß über den höchsten Wasserstand halten, damit jede Ueberschlagung des Wassers vermieden werde. Wenn also ein Teich wenigstens 4 Fuß Wasser haben muß, so kann der Damm nicht unter 6—7 Fuß hoch sein. Dämme von 12 Fuß Höhe sind übrigens nicht selten; denn über dieses Maß entscheidet, wie gesagt, allein die Localität. Solche hohe Dämme haben oben eine Breite von 36 Fuß, laufen, wie alle Wälle, nach unten breiter zu, und dachen sich nach der Wasser- und Landseite allmählig ab. Sorgsame Teichwirthe machen gern schon mehrere Jahre vor der Anspannung des Teichs an der Wasserseite des Walls eine mit Moos, Larras oder blauem Ton verstrichene Vorsetzung von Steinen, vor dieser aber einen mit Gras besäeten Hügel von Erde, um den Damm vor dem Eindrange des Wassers und der dadurch entstehenden Durchlöcherung zu bewahren. Da wo das Wasser den stärksten Abfluss hat, befindet sich in dem Damm eine Oeffnung, und in derselben eine Schleuse, auf welche der, die ganze Teichfläche durchschneidende, 3 Fuß tiefe und 10 Fuß breite Hauptgraben zuläuft; hinter der Schleuse aber sind die, das Wasser weiter fortführenden Abzugsgräben in solchem Niveau angelegt, daß mittelst beider der Teich aufs vollkommenste trocken gelegt werden kann. An beiden Seiten der Schleuse (Mönke) wird bei großen Teichen in der Regel eine Bohlenverkleidung gemacht.

Wenn die Anspannung des Teichs beschlossen ist, so trägt man für möglichste Verschließung der Mönke mittelst Spünde und Verzäunung eines mit trockenem Lehm vollgestampften Korbes Sorge. Die kleineren Teiche füllen sich meistens schon im ersten Winter genügend mit Wasser; aber der vollkommene Stand desselben ist oft im zweiten Winter noch nicht erreicht, wenn große Sommerdürre einfällt.

Gewöhnlich rechnet man beim Besage der

Hauptteiche auf einen Fisch 1 bis 1½ D.-Ruth. Fläche.

Anm. Das zu setzende Quantum hängt sehr von der Nahhaftigkeit der Teiche ab, und muß also ein Fischereibesitzer nach deren Beschaffenheit dasselbe ermäßigen, und nicht, wie so vielfach geschieht, nach einer einmal angegebenen Norm Jahr für Jahr den Teichen dasselbe Quantum Satz geben, ohne zu berücksichtigen, ob dieselben in ihrer Nahhaftigkeit gestiegen oder gefallen, welches, wenn letzteres der Fall, manche Verlegenheit in dem regelmäßigen Betriebe der Fischerei herbeiführt.

Gewöhnlich rechnet man auf einen Morgen Wasserfläche ein Schock und auf 2 D.-Ruthen ein Stück.

Das Besetzen geschieht im Herbst mit wenigstens ¼ Pfund schweren Karpfen, die so lange ungestört stehen bleiben, bis sie ein Gewicht von 2 bis 4 Pfund haben. Gehen hierauf 3 Jahre hin, so dürfen im ersten Herbst keine Hechte zugesetzt werden, sondern erst im folgenden Jahre und dann noch so klein, als sie nur zu beziehen sind. Kann man durch Kauf einen solchen Hechtsatz nicht erlangen, so ist es, vorzüglich bei größeren Fischereien, nicht unweckmäßig, einen eigenen Hechtsteich zu etabliren, der zwar kostspielig und mühsam durch Zufütterung zu unterhalten, dagegen aber den Vortheil hat, daß bedeutende Verluste im Hauptteiche durch zu große Hechte vermieden werden können. Oder es werden von dem bei der Fischerei gewonnenen Säge die kleinsten, in geringer Anzahl zugesetzt, die zwar selbst für den Handel zu groß, aber durch Anzucht die passlichen herbeischaffen werden.

Die Zahl der zu setzenden Hechte hängt viel von der übrigen Einrichtung der Fischerei ab, so daß an einem Orte viele, am andern wenige zu setzen, den Verhältnissen angemessen ist. Mehr als ¼ der gesetzten Karpfen denselben zuzusetzen, ist nachtheilig, und auch schon bei dieser Quantität ist Schaden zu befürchten, wenn nicht sorgsam darauf geachtet wird, daß die Hechte stärker als 2—4 Pfund werden.

An Schleyen wird nicht leicht zuviel zugesetzt, selbst wenn sie die Hälfte der Karpfen übersteigen, denn sie schaden letzteren nicht in ihrer Nahrung und werden größtentheils ein Raub der Hechte.

Baarsche dürfen nur einige zugesetzt werden, da, wie gesagt, selbige wegen ihrer Weichlichkeit sich wenig zum Handel passen; es möchte denn sein, daß

die Lage der Fischerei der Art wäre, daß dieselben gleich beim Fischen an Ort und Stelle verkauft werden könnten, wo sie denn allerdings ihre Liebhaber finden dürften.

Der in den Jahren, wo der Hauptteich steht, vorkommende starke Karpfensatz kann, wenn er in den Streckteichen nicht mehr unterzubringen und das Quantum nicht zu groß ist, selbigen zugesetzt werden, wo er sich dann zu einem vortrefflichen Satz für die nächste Fischerei bildet. Wieviel man auf diese Weise dem Hauptteiche zusetzen darf, hängt sehr von den Jahren ab. (H. M.)

Zur Reinigung der Hauptteiche von der jungen Brut wirft man außer dem Hauptbesatz an Karpfen auch einige Karauschen und Baarsche, auf 100 Karpfen etwa 15 der ersteren und 8 der letzteren hinein. Hauptsächlich bedient man sich aber zu diesem Endzwecke im zweiten und gewöhnlich letzten Jahre der Hechte, die aber nicht größer als 6 bis 8 Zoll lang sein und wovon auf 100 Karpfen nur 2 Stück kommen müssen. Wo, was Einige ihren Localitäten nach vortheilhafter halten, die Fische drei Jahre in dem Hauptteiche stehen, setzt man auch die Hechte erst im dritten Frühjahr ein. Diese, bloß von dem Kuller lebend und den großen Fischen daher keineswegs Nahrung entziehend, wachsen so schnell, daß die eingesetzten einpfündigen oft zehn Pfund schwer wieder herausgefischt werden. Auch der Miteinsatz einiger Schleyen, welche durch Aufwühlung des Grundes seine Nahhaftigkeit erhöhen, ist ziemlich gewöhnlich.

Anm. Von den Karpfen, die sich in jedem Wasser halten und für die Fischerei am belohnendsten sind, also immer Hauptfische bleiben müssen, giebt es mehrere Arten, die an Güte wohl wenig verschieden sein mögen: nur der s. g. Steinkarpfen, der sich durch einen hohen Rücken und schmalen Bau kenntlich macht, wird eben nicht gelobt; dagegen ist der in jeder Fischerei anzutreffende s. g. Spiegelkarpfen, ein wirklich schöner Fisch mit einer schleienartigen Haut und ein oder zwei Reihen großer Schuppen auf beiden Seiten sehr gesucht. Gemachte Versuche, selbige ausschließlich zu ziehen, sollen fehlgeschlagen sein, weshalb sie zu den Spielarten gerechnet werden.

Schleye halten sich ebenfalls in jedem Wasser, wachsen aber sehr langsam, so daß der Gewinn davon



eben nicht beträchtlich ist, obgleich sie viele Liebhaber finden. Sie aber von der Karpfensfischerei auszuschließen, ist nicht rathsam, weil sie einestheils den Karpfen in der Nahrung nicht geniren, da sie sich meistens in dem Untergrunde des Reichs aufhalten, vielmehr durch Aufzuehren der Mudde Letzterem mehr Nahrung verschaffen, andernteils sich in jedem Wasser sehr vermehren und durch die Brut den Hechten eine gesuchte Nahrung geben und diese von Verfolgung der Karpfen abhalten.

Bei Zuziehung des Hechtes muß sehr vorsichtig zu Werke gegangen werden, namentlich daß er nicht zu groß werde. Man setze also ja nur ganz kleine Hechte, von 1 und 2 Loth, in einen Karpfenteich, und wenn Letzterer 3 Jahre stehen muß, ehe er gefischt werden kann, nicht das erste Jahr, sondern erst im zweiten und dritten Jahre, überhaupt passe man es so ab, daß selbige nicht über 2 bis 4 Pfund groß werden, theils weil sie mit diesem Gewicht dem Handel am entsprechendsten sind, theils diese Raubfische, wenn sie größer werden, den Karpfen großen Schaden zufügen können.

Trotz der Möglichkeit einer anzurichtenden Verwüstung unter den Karpfen ist es doch nicht rathsam, sie von der Fischerei auszuschließen, weil sie

1. für die Küche schätzbare Fische sind und recht gut, ja öfters besser als die Karpfen bezahlt werden, namentlich in Wintern, wo durch anhaltenden Frost die Flußfischereien verhindert werden;
  2. einen Karpfenteich von den sich gewöhnlich mit einfindenden Weißfischen und Fröschen reinigen;
  3. die pflegmatischen Karpfen auseinander Sprengen und dadurch befördern, daß dieselben mehr auf Nahrung ausgehen, und
  4. ein beträchtlicher Karpfenverlust doch durch aufmerksame Behandlung vermieden werden kann, wenigstens der Art, daß die Aufkünfte für die Hechte diesen Verlust bei weitem übersteigen.
- Die Baartse, recht schmackhafte aber weichliche

Fische, werden nur in geringer Anzahl den Karpfen zugefetzt, wenn nicht besser ganz ausgeschloffen. Sie vermehren sich in jedem Teich sehr stark, nähren sich zwar von kleinen Fischen aber auch von Insecten und dienen nur als Brut den Hechten zur Nahrung.

Die Karausche erfordert bei ihrer Anzucht nicht weniger Vorsicht, wenn man nicht in Gefahr kommen will, die Teiche damit überschwemmt und verunreinigt zu sehen, denn ihre Vermehrung ist bedeutend, selbst die kleinsten setzen Brut ab, und sie sind daher schwer wieder zu vertilgen. Dabei ist es selten lohnend, sie zum Handelsfisch zu machen, indem sie so zärtlich sind, daß eine bloße Wasseränderung schon nachtheilig auf ihr Aeußeres wirkt und sie lebend zu transportiren zu den größten Kunststücken gehört.

Kale werden gewöhnlich in jedem Teiche gefunden; da wo sie fehlen, ist es zweckmäßig, welche zuzusetzen, denn wenn auch Jahre darauf hingehen können, ehe man die gefestete Zahl wieder zu Gesichte bekommt, so findet sich doch beim jedesmaligen Fischen hin und wieder ein genießbarer, ja öfters eine Masse, deren Entstehen räthselhaft bleibt. Ihr Werth im Handel ist bedeutend und der Art, daß es immer der Mühe werth ist, diesen Fischen eine gewisse Aufmerksamkeit zu schenken. Man gibt denselben zwar manche Karpfenverletzung Schuld, der durch sie entstehende Schaden ist aber nicht bedeutend.

Auch Krebsse hinzuzusetzen, namentlich bei Teichen, in die ein Bach geht, ist rathsam, indem diese verhältnismäßig sehr gut bezahlt werden und weiter keine Unbequemlichkeit machen, weil, wenn ein Teich einmal mit ein paar Schock besetzt ist, in vielen Jahren selten ein Nachsetzen erforderlich wird und sie in dem, den Teich unterhaltenden Bache leicht gefangen, auch unter Zufütterung lange im Kasten erhalten werden können. (H. M.)

(Fortsetzung folgt.)

Die Oldenburgischen Blätter erscheinen wöchentlich ein Mal in einem ganzen Bogen und werden am Dienstag ausgegeben. Der bei der Bestellung zu entrichtende Preis beträgt 1  $\frac{1}{2}$  36 K. Court., wofür das Blatt durch alle Postämter des Herzogthums ohne Aufschlag bezogen werden kann.

